

Termine und Texte „Sonne und Schild“ 2026 für Propst i. R. Peter Godzik

Freitag, 6. Februar 2026

Wir lesen: 5. Mose 12,1–12

Noch gibt es keinen Frieden

Die Anweisungen zum rechten Gebrauch des eigenen Glaubens sind rigoros. Sie gehen einher mit der Aufforderung, die Religionspraxis der vormaligen Bevölkerung radikal zu zerstören. Nach heutigem Verständnis handelt es sich um völkerrechtswidrige Vertreibung und kulturellen Imperialismus, die beide unzulässig sind. Für die Stämme Israels geht es aber um die Annahme göttlicher Landverheißung, um strikte Geltung des ersten Gebots und um Ablösung des heidnischen Polytheismus zugunsten eines ethisch höherstehenden Monotheismus. Trotzdem: Diese harschen Bibelverse sind nur zu ertragen in Verbindung mit der Rahab-Geschichte in Josua 2 und 6. Rahab „weiß“, dass in den heranziehenden Israeliten eine neue Macht erscheint, der die Zukunft gehören wird (Josua 2,9). Das gilt nicht nur in militärischer, sondern auch in religiöser Hinsicht (Josua 2,11). Rahab, Priesterin am Tempel einer Muttergottheit (Jörg Zink), gewährt den Kundschaftern Israels Unterschlupf und erinnert sie beim Abschied an „Barmherzigkeit“ (von rhm – Mutterschoß) in der Hoffnung, dass die Israeliten ihrerseits Barmherzigkeit und Treue üben werden, statt alles der Vernichtung preiszugeben. Die Aktualität dieser Worte ist im Blick auf den gegenwärtigen Palästina-Konflikt unübersehbar: „Ihr seid bisher noch nicht zur Ruhe und zu dem Erbteil gekommen, das Gott euch geben wird.“

Wir beten

Schenke uns Mut und Zuversicht in der Praxis unseres Glaubens, Gott. Gib, dass wir andere Überzeugungen achten und unsere Konflikte friedlich lösen. Lass uns fröhlich deine Gaben genießen.

Enthauptet wegen ihrer Glaubenstreue

Dorothea von Cäsarea gehört mit Margareta von Antiochia, Katharina von Alexandria und Barbara von Nikomedien zu den großen hl. Jungfrauen der katholischen Kirche. Sie wird meist mit einem Korb mit Rosen, Früchten und im Gewand einer geweihten Jungfrau abgebildet. Das kunstgeschichtlich bedeutsame Gemälde *Die Enthauptung der heiligen Dorothea* von Hans Baldung Grien aus dem Jahr 1516 hängt in der Nationalgalerie Prag. Dorothea ist Schutzpatronin der Gärtner, Blumenhändler, Bierbrauer, Bergleute, Bräute, Wöchnerinnen und Neuvermählten.

Sonnabend, 7. Februar 2026

Wir lesen: 5. Mose 12,13–18

Was erledigt ist und was bleibt

Wie haben sich die Zeiten geändert! Es gibt keine Brandopfer mehr, sondern nur noch das Opfer unserer Herzen. Es gibt keine festgeschriebenen Plätze mehr für die Religionsausübung, weder sichtbare noch erwählte. Wir müssen nicht streiten um Gemäuer oder Heiligtümer. Das Hören auf Gottes Wort und unsere Antwort im Bekennen und Beten kann überall geschehen. Und auch das hat sich gewandelt: das Schlachten und Fleischessen nach Herzenslust. Wir sind uns der globalen und personalen Risiken solchen Verhaltens bewusst geworden: Es ist schlicht ungesund! Andererseits ist das Verzehren von Bluthaltigem nicht mehr verpönt, so dass nur das Schächten als einzige Schlachtpraxis infrage kommt. Auch dürfen Leber und Blutwurst gegessen werden. Der Zehnte wird heute nicht mehr in Naturalien erhoben, sondern wurde abgelöst von verschiedenen Steuern, deren Prozentsätze gelegentlich noch an den Zehnten erinnern. Interessant ist, wer zur Familie gehört und versorgt werden muss: Sohn, Tochter, Knecht, Magd und Levit (also der jeweilige Religionsdiener, der keine eigenen Einkünfte hat in der überwundenen Agrargesellschaft). Alles hat sich erledigt – bis auf die Verse 7 und 11: „Du sollst fröhlich sein vor dem HERRN, deinem Gott, über alles, was deine Hand erworben hat.“ Dem fröhlichen Genießen steht nichts im Wege, wenn der Besitz rechtmäßig erworben wurde.

Wir beten

Gott, wir danken dir für die Freiheit, die uns Jesus Christus erworben hat. Nicht Äußerlichkeiten zählen, sondern die innere Haltung. Lass uns fröhlich genießen, was du uns anvertraut hast.

Ein treuer Schüler Luthers

Spangenberg veröffentlichte 1568 ein *Christlichs Gesangbüchlein*. Er dichtete die Strophen 2-5 des Kirchenliedes *Wir wollen alle fröhlich sein* ([EG](#) 100) und veröffentlichte erstmals die Melodie zum Lied *Christe, du bist der helle Tag* ([EG](#) 469). Er verteidigte und kritisierte den Adel 1591 mit seiner Schrift *Was Adel sey vnd heisse, Woher er kom[m]e, Wie mancherley er sey, Vnd Was denselben ziere vnd erhalte ...* Über ihn schrieb der hessen-nassauische Kirchenpräsident Volker Jung 1987 den Buchbeitrag *Ein treuer Schüler Luthers als Pfarrer in Schlitz*.

Sonntag, 22. März 2026, Judika

Wir lesen: Psalm 43

Gott schenkt Zuversicht und Stärke

Das lateinische Eingangswort des 43. Psalms hat dem 5. Passionssonntag den Namen gegeben: Judika. Im Deutschen macht es einen großen Unterschied, ob ich übersetze: „richte mich“ oder „schaffe mir Recht“. Der intransitive Gebrauch ist hier gemeint, weil die betende Person vor den Nachstellungen ihrer Feinde von Gott geschützt werden möchte. Der 43. Psalm bildet zusammen mit dem vorhergehenden Psalm 42 eine Einheit, weil beide den gleichen Kehrvers haben: „Was betrübst du dich, meine Seele ...“ Ursprünglich wohl von den Söhnen Korachs verfasst, lässt sich dieses Gebet sehr gut als Ausdruck der innerlichen Befindlichkeit Jesu auf seinem Weg zum Kreuz verstehen. Der leidende Jesus mag mehrfach so gebetet haben. Die zahlreichen Vertonungen dieses Bibeltextes weisen aber auch darauf hin, dass dieser Psalm durch die Jahrhunderte hindurch das existentielle Lebensgefühl vieler Menschen vermitteln konnte. Vom Seufzer des Kirchenvaters Augustinus an – „unruhig ist unser Herz, bis dass es Ruhe findet in dir“ – haben Komponisten wie Johann Sebastian Bach, Helmut Bornefeld, Nicolas Gombert, Rudolph Mauersberger, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Krzysztof Penderecki, Johann Hermann Schein, Heinrich Schütz und Jan Dismas Zelenka ihre Resilienz und Zuversicht gegen widrige Umstände mit den Vertonungen dieser Worte zum Ausdruck gebracht und damit ihren jeweiligen Zeitgenossen aus der Seele gesprochen. Sie *betonten* und *vertonten* dabei vor allem die Worte: „Judika me“, „Sende dein Licht und deine Wahrheit“ (EG 172) und „Harre auf Gott“. Eine Ergänzung und Vertiefung der Hoffnung auf Gott stellt der 62. Psalm dar, der zusammen mit dem 43. Psalm gebetet oder (nach dem Taize-Lied „Mon âme se repose“) gesungen werden könnte.

Wir beten

Herr, du kennst unser unruhiges Herz und weißt, worunter wir leiden. Stehe uns bei mit deinem Licht und deiner Wahrheit. Bewahre uns vor bösen und falschen Leuten. Sei du uns Sonne und Schild.

Donnerstag, 29. Oktober 2026

Wir lesen: Offenbarung 6,1–8

Fehlentwicklungen menschlichen Denkens

Der Bruch des ersten Siegels offenbart: Das weiße Pferd, auf dem ein Reiter mit goldener Krone sitzt, ist das Bild für das Anfangsstadium menschheitlichen Denkens (Emil Bock). Aus dem zweiten Siegel tritt das rote Pferd hervor. Der darauf reitet, stört den Frieden auf Erden. Das blutrote Sich-Losreißen vom weißen Licht (Schwert statt Bogen) bringt den Verlust ursprünglicher Harmonie mit sich. Die Eröffnung des dritten Siegels zeigt: Nach dem reinen Licht erlischt nun auch die Farbe – das schwarze Pferd springt hervor. Der darauf sitzt, hat eine Waage in der Hand, es ertönen Marktrufe. Waren werden für Geld ausgerufen. Der vorhergehende Übergang vom Geistigen zum Seelischen führt nun auf die Ebene bloßer Leiblichkeit, wo die Dunkelheit des Todes wohnt. Das schwarze Pferd und sein Reiter zeigen an, was in der Menschheit geschieht, wenn die Intelligenz immer mehr auf die Ebene der materiellen Gegebenheiten und Nützlichkeiten herabsinkt. Aus dem vierten Siegel springt das fahle Pferd hervor. Der auf diesem Pferd reitet, heißt Tod. Die Menschheit gerät in einen blassen Intellektualismus. Sie hört auf, das Denken wirklich ernst zu nehmen. Die ersten drei Siegel lassen erkennen, wie die Intelligenz zuerst göttlich ist und dann menschlich wird. Im vierten Siegel zeigt sich die Gefahr, dass die menschlich gewordene Intelligenz dämonisch wird.

Wir beten

Würden unsere Gedanken doch von göttlicher Weisheit geleitet! Sie sind oft feindselig gegen andere gerichtet oder nur auf den eigenen Vorteil bedacht. Herr, erlöse uns von aller Torheit!

Ein wohlhabender Komponist und Musiker

Zweimal folgte Hammerschmidt seinem Lehrer Christoph Schreiber nach: 1634 in Freiberg und 1639 in Zittau. Vertonungen der Lieder Rektor Keimanns und Beiträge zu dessen Schulbüchern und -spielen sowie jährlich Veröffentlichungen eigener Kompositionen mit Vorworten von Heinrich Schütz und Johann Rist verhalfen Hammerschmidt zu Ansehen und Wohlstand. Er besuchte in Dresden Schütz, reiste nach Görlitz und hatte Kontakt nach Breslau. Er war ein überdurchschnittlich wohlhabender Musiker. Er konnte sich mehrere Häuser kaufen oder bauen lassen.

Freitag, 30. Oktober 2026

Wir lesen: Offenbarung 6,9–17

Wir werden uns verantworten müssen

Der Altar im fünften Siegel ist von den Seelen solcher Verstorbenen umgeben, die den Ertrag ihrer Hingabe an das Göttliche mit über die Todesschwelle genommen haben. Alle Seelen, die um den Altar versammelt sind, empfangen ein weißes Gewand. In dem Reich jenseits der Todespforte sehen wir die ersten Strahlen des Sonnenaufgangs, durch den die Menschheit das reine Licht zurückerlangt, das sie am Anfang ihres Weges kindlich träumend besaß. Auch im Erdenleben zündet die Christus-Verbundenheit in der Seele ein Licht an, durch das der Mensch wieder leuchtend wird, aber es kommt gegen die Finsternis, mit der das irdische Menschsein durchsetzt ist, nicht so leicht an.

Das sechste Siegel wächst über das Gleichmaß der vorangegangenen Stufen hinaus: In zwei Akten entrollt sich ein spannungsreiches Drama. Zuerst braust ein mächtiges Erdbeben durch die Schöpfung. Die Sonne ist schwarz wie ein härener Sack, und der Mond wird rot wie Blut. Die Farben des zweiten und dritten Pferdes erscheinen an Sonne und Mond. Die Abstiegsprägung der menschlichen Intelligenz greift auf den Kosmos über. Das Erdbeben im sechsten Siegel ist nicht bloß eine Naturkatastrophe: Der Kosmos selbst gibt ein Echo auf die menschlichen Taten. Der Himmel hat sich wie eine Buchrolle zusammengerollt und ist auf diese Weise unlesbar geworden: eine Umkehrung der Siegeleröffnung.

Wir beten

Herr, dein Zorn über unser törichtes Verhalten ist groß. Lass uns nicht untergehen am Tage des Gerichts, sondern rette uns mit deiner Liebe. Bewahre uns vor Krieg, Vertreibung und Völkermord.

Zum Schweigen verurteilt

Gottschalk war Gelehrter, Mönch und Dichter. Er entwickelte die Lehre von der doppelten Vorherbestimmung in Anlehnung an Augustinus. Ihretwegen geriet er in Streit mit dem Mainzer Erzbischof Rabanus Maurus und Erzbischof Hinkmar von Reims und wurde zu lebenslanger Kerkerhaft sowie stetem Schweigen verurteilt. Der Vorwurf gegen ihn lautete, er entmutige die Menschen, woraufhin sie sich von Gott und der Kirche abwenden und ins Unheil laufen würden. Einige der schönsten Verse, die die mittellateinische Literatur zu bieten hat, entstammen seiner Feder.